

Die »Historische Übersicht« (S. 48–78) beginnt mit der Deutung des Ortsnamens Bebenhausen, der die Siedlung ins 7./8. Jahrhundert weist. Sie entstand am Schnittpunkt zweier römischer Straßen. Das Kloster wurde nach dem Verfasser vermutlich 1183 als Prämonstratenserstift von Pfalzgraf Rudolf von Tübingen gegründet. Der Gründungskonvent dürfte aus dem ebenfalls von den Tübinger Pfalzgrafen gestifteten Marchtal gekommen sein. Wegen der dort bestehenden internen Schwierigkeiten wurden anscheinend die Prämonstratenser 1189 durch einen aus dem Kloster Schönau kommenden Zisterzienserkonvent abgelöst. Unter diesem erlebte das Kloster einen raschen wirtschaftlichen Aufschwung, der trotz der vielen Schädigungen, denen Bebenhausen im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert ausgesetzt war, keine ernsthafte Unterbrechung erfuhr. Auch in den folgenden Jahrhunderten zog der bekannte Reichtum des Klosters immer wieder Plünderer an. Durch die im späten 15. Jahrhundert erfolgte vollständige Integration des Klosters in das Herzogtum Württemberg war die nach dessen Reformation 1543 folgende Aufhebung des Klosters nicht zu verhindern. Wie auch in anderen Klöstern Württembergs kämpften die Mönche eindrucksvoll um ihr Recht. Es gelang ihnen dadurch, mit dem Interim von 1548 nochmals in ihr Kloster zurückzukehren. Die von Herzog Christoph 1556 in Bebenhausen gegründete Klosterschule mit zwei Präzeptoren und 32 evangelischen Klosterschülern deutete bereits auf das bevorstehende endgültige Ende des Klosters, das mit der Resignation des letzten katholischen und der Amtsübernahme des ersten evangelischen Abtes 1560 sowie dem Abzug von drei Mönchen, die katholisch blieben, nach Pairis im Elsaß eintrat. Die Restitution des Klosters 1629–1632 und 1634–1648 blieb Episode. Die dadurch kurzfristig verdrängte Klosterschule wurde 1650 wieder eröffnet und blieb bis 1806 bestehen.

Unter der Überschrift »Verfassung« (S. 79–127) behandelt der Verfasser die einzelnen Ämter im Kloster, das weltliche Personal desselben, die Stellung des Klosters im Orden, seine Beziehungen zu Papst und Bischof und zu den weltlichen Gewalten. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang das seit der Übernahme der Schirmherrschaft durch die Grafen von Württemberg (1343) bemerkbare langsame Hineinwachsen Bebenhausens in deren Territorium. In diesem Abschnitt stellt der Verfasser zuletzt auch Siegel und Wappen des Klosters vor. Leider haben die beschreibenden Darstellungen keine Ergänzungen durch Abbildungen erhalten.

Das religiöse und geistige Leben des Klosters hat einen eigenen Abschnitt gefunden (S. 128–142). Am umfangreichsten ist die Darstellung der Entwicklung des Klosterbesitzes und dessen Verwaltung sowie listenmäßige Erfassung (S. 143–222). Aus dieser Aufstellung ergibt sich die Bestätigung, daß Bebenhausen einer der reichsten, wenn nicht sogar der reichste Konvent im südwestdeutschen Raum war. Im Gegensatz zu den bis zur Säkularisation 1803 bestehenden Konventen sind die Personallisten des Klosters (S. 223–298) durch die Reformation im 16. Jahrhundert und die bruchstückhafte Überlieferung im Mittelalter relativ kurz geblieben. Der Verfasser hat sich in den erstellten Kurzbiographien bemüht, alles erreichbare Material zusammenzutragen. Mit einem ausführlichen Register (S. 299–343) schließt der die südwestdeutsche Kirchengeschichtsforschung bereichernde Band.

*Immo Eberl*

725 JAHRE KLOSTER MARIAZELL-WURMSBACH. Zisterzienserinnen-Abtei Maria-Wurmsbach, Jona SG.  
Redaktion: Sr. M. BEATRIX OERTIG. Kloster Wurmsbach (CH-8715 Bollingen): 1984. 160 S. Ca. 150  
Fotos. sFr. 30,-.

Das Zisterzienserinnenkloster Wurmsbach, am oberen Zürichsee gelegen, feiert seinen 725. Geburtstag zu einem Zeitpunkt, da es inmitten innerer und äußerer Erneuerung steht. Seine Bewohnerinnen üben vielfältige Tätigkeiten aus: Sie führen eine Schule und ein Internat, beaufsichtigen einen Landwirtschaftsbetrieb, bieten Kurse und Gastfreundschaft an und betreuen seit neuestem nachts und übers Wochenende die Alarmzentrale für Feuerwehr und Seerettungsdienst der beiden Städte Rapperswil und Jona. Durch diese Aufgabenbereiche unterscheidet sich Wurmsbach von den meisten Zisterzienserinnenklöstern, die im allgemeinen ausschließlich monastisch und kontemplativ ausgerichtet sind. Unter den Schweizer Frauenklöstern des Ordens ist es das einzige dieser Art.

So stellt Dr. Kassian Lauterer, Abt von Wettingen-Mehrerau und Vaterabt von Wurmsbach, das Kloster im Grußwort der Festschrift vor, die aus Anlaß des hohen Jubiläums herausgegeben wurde. Sie wurde zum größten Teil von den Wurmsbacher Schwestern selbst geschrieben und gestaltet. Eine Einleitung steuerte P. Kolubán Spahr (Mehrerau) bei: »Zisterzienserinnen der Schweiz im Rahmen der religiösen Frauenbewegung des 13. Jahrhunderts« (S. 9–11). Sie ist zu kurz, als daß sie die religiösen und sozialen Motive, die zur Gründung der Zisterzienserinnenklöster im 13. Jahrhundert – und auch zur Gründung Wurmsbachs –

fürten, auch nur annähernd aufzeigen könnte. Der Schlußsatz: »Aus all dem kann man ersehen, wie gerade im Mittelalter die tüchtige Frau sich besonderen Ansehens erfreuen durfte und im besten Sinne des Wortes emanzipiert war« – ist mit Humor zu nehmen.

Es folgen zwei Abschnitte aus der Feder von Sr. M. Beatrix Oertig, der verdienten Historikerin und Archivarin des Klosters: »Wurmsbach vor der Klostergründung« (S. 12–14) und »Die Gründung des Klosters« (S. 15–21). Wurmsbach wurde 1259 von Graf Rudolf IV. von Rapperswil und seiner Gemahlin Mechthild errichtet und mit ansehnlichem Besitz dotiert. Dessen 1255 verstorbener Onkel, Graf Rudolf III., hatte kurz vorher, 1252, in unmittelbarer Nähe das Frauenkloster Bollingen (Prämonstratenserinnen?) gegründet. 1267 wurde dieser Konvent gegen den Willen eines Teils seiner Mitglieder mit dem Wurmsbacher verschmolzen. (Zu diesen Vorgängen, die noch genauerer Untersuchung bedürfen, vgl. *Helvetia Sacra* III/3. Bern 1982, 531). Über die Befunde der 1982 durchgeführten Grabungen berichtet Dr. Irmgard Grüniger im Abschnitt »Ausgrabungen im Kreuzgang des Klosters Wurmsbach« (S. 22–29). Die vorklösterliche Besiedlung aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde durch die Grabungen bestätigt. Die Klosteranlage wurde 1259 streng nach dem Zisterzienserbauplan errichtet.

Weitaus den größten Teil des Buches nimmt die von den Schwestern M. Beatrix Oertig und M. Theresia Grollmund zusammengestellte »Chronik von 1259–1984« ein (S. 30–97). Die Ereignisse der 725jährigen Geschichte des Klosters sind nach den Äbtissinnen geordnet, wobei sie in einer zweiten Spalte mit den Vorgängen der regionalen und der Schweizergeschichte in Bezug gesetzt werden. Besonderes Interesse erweckt der Bericht über die letzten Jahre, dem Konkretes über die Veränderungen zu entnehmen ist, die unter Äbtissin M. Clara Romer seit 1970 in Wurmsbach Einzug gehalten haben (s. besonders S. 88–94). Von Sr. Beatrix Oertig stammen auch die nächsten beiden Artikel: »Aus der Baugeschichte der Klosterkirche« (S. 98–110) und »Aus der Geschichte der Wurmsbacher Mühle« (S. 111–119). Die Renovation der Klosterkirche wurde 1965 begonnen und ein Jahr später abgeschlossen. Aus diesem Anlaß unternommene Grabungen gaben Aufschluß über die Gestalt der ersten, zwischen 1270 und 1280 erbauten und 1281 konsekrierten Kirche. Sie gehörte zu den einfachsten Typen der Zisterzienserinnenkirchen.

Sr. M. Beatrix Oertig und Sr. M. Theresia Grollmund schrieben auch die Abschnitte über die Wurmsbacher Schule, erstere den historischen Teil (S. 120–130), letztere den aktuellen Teil (S. 131–138). Das Wurmsbacher Institut wurde 1843 eröffnet. Heute wird die Internatsschule von 100 Schülerinnen besucht. Sie führt einen einjährigen Vorbereitungskurs und die 1.–3. Sekundarklasse. Sr. M. Theresia Grollmund, die als Präfektin seit 1969 das Institutsleben neugestaltete, beschreibt das alternative Konzept der Wurmsbacher Schule.

Es folgt ein »Verzeichnis der Schwestern von 1259–1984« (S. 139–155), geordnet nach den Professen unter den Äbtissinnen. Das Nachwort von M. Clara Romer, der 42. Äbtissin Wurmsbachs, schließt den Band ab.

Das Geburtstagsbuch, dessen Texte von schönen Fotos begleitet sind, vermittelt ein gutes Bild der 725jährigen Geschichte und einen lebendigen Eindruck der erfüllten Gegenwart des Klosters Wurmsbach.

*Brigitte Degler-Spengler*

**BAD SCHUSSENRIED.** Geschichte einer oberschwäbischen Klosterstadt. Festschrift zur 800-Jahrfeier der Gründung des Prämonstratenserstifts. Im Auftrag der Stadt Bad Schussenried hrsg. von HUBERT KOHLER. Sigmaringen: Thorbecke 1983. 268 S. mit 20 Ill. im Text u. 66 Abb. Ln. DM 35,-.

Im letzten Band dieser Zeitschrift konstatierte Immo Eberl das Fehlen einer Gesamtdarstellung der Geschichte Schussenrieds. Die hier angezeigte Festschrift erhebt nicht den Anspruch, diese Lücke zu füllen. Sie steht im Kontext einer Reihe von jüngst erschienenen Klosterfestschriften: Rot an der Rot (1976), Irsee (1981), Weißenau (1983), Salem (1984) und Stams (1984). Vorzügliche Aufmachung und Mitarbeit namhafter Wissenschaftler kennzeichnen durchweg diese Sammelbände (derjenige über Kaisheim [1984] hat überwiegend populären Charakter). Naturgemäß ist Reproduktion von bereits Bekanntem nicht zu vermeiden. Indes stellt sich die Frage, ob auch neue Forschungsergebnisse und allgemeingültige, über das einzelne Kloster hinausführende Einsichten zu verzeichnen sind.

Die Festschrift Schussenried bringt in der Tat viel Licht in bisheriges Dunkel. Hermann Tüchle, Verfasser paralleler Beiträge in den Festschriften für Rot und Weißenau, sorgt mit seiner zentralen Darstellung »Die Gemeinschaft der Weißen Mönche in Schussenried« (S. 29–59) erstmals für eine gesicherte Grundlage. Er zieht eine Entwicklungslinie durch von der Gründung bis zur Säkularisation, mit Aussagen